

James Flax als Detektiv

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

James Flax als Detektiv

Vom Uffoi

VI. Slag wird noch galanter.

„Aus Gesundheitsrücksichten bis auf weiteres geschlossen“ war eine Woche lang an Slagens Bureau zu lesen. Slag selber konnte anfänglich weder stehen noch gehen, vom Sitzen gar nicht zu reden. Aber auf dem Bauch im Bette liegen, das ging ganz vortrefflich und war ihm nach dem Versurren der größten Schmerzen gar nicht unerträglich. Schwerer war es sogar einem Genie, wie Slagens, den Hausarzt davon zu überzeugen, daß die Schmielen von einer nervösen Verstimmung des Magens herrühren. Slag selber erklärte den natürlichen Vorgang bis zur „Vergiftung der Säfte“ so oft und so eindringlich, bis er selber alles für bare Münze nahm. Immerhin brachte der „rückwärtige“ Zustand Slag dem Gedanken an die Theologie wieder näher.

Von der Dame dachte er in seinem guten Herzen durchaus nicht schlecht; umso grimmiger spottete er über die blöde Eifersucht der Männer und ihre Seligkeit, die sie zwang, Bediente (!) zur Wahrung ihrer Ehre anzustellen.

Als Slag wieder ohne Gefäßflaster im Hofenboden ausgehen konnte, war er schon wieder unternehmungslustig genug, um sich in möglichst dichte Menschenmengen zu mischen. Bei einem solchen Anlaß — einer 1. Augustansprache eines Herrn Regierungsrates — hatte er sich glücklich bis hart hinter die Tochter eines Sabrikanten herangedrängt und war glücklich, mit ihr über den sonderbaren Duft reden zu können, den er bei Menschenansammlungen jedesmal bemerkte. Slag war jaft daran, der jungen Dame von hinten die neuesten Beobachtungen über die Taffachen ins Ohr zu flüstern, daß jeder Mensch Ausdünstungen habe, an denen man ihn jederzeit auch ohne Polizeihund wieder erkennen könne, wenn man eben die Nase dafür habe, als er von hinten einen Schlag auf die Melone kriegte und von rechts einen Puff in die Hüftegend: „Silenzium, gottverdamm!“ sagte der mit dem Puff.

Slag fühlte wieder einmal die ganze Beschämung über die Rohheit und Unbildung seiner Umgebung und wandte umso tiefer sein Interesse wieder der Dame vor ihm zu.

Plötzlich bemerkte er, daß dem schönen Kind unter der Bluse hervor ein kurzer weißer Saden hing! Der mußte verschwinden — diskret verschwinden. Nicht einmal das schöne Mädchen sollte etwas merken und dadurch in Verlegenheit gebracht werden.

Slag zog den Saden weg — d. h. er wollte ihn wegziehen. Denn das Ding wurde immer länger; schon hatte er die Hand voll davon und immer ging es weiter — weiter — weiter! In größter Verlegenheit fing Slag an, einen richtigen Knäuel aufzuwinden, denn jetzt durfte er den Saden ja weniger als je einfach hängen lassen. Er wand und wand im Schweiß des Angesichtes, immer in Surcht, es könnte doch noch auffallen. Endlich gab's ein Ende — Gottlob!

Undern Tages fandte Slag der Dame den Knäuel mit einem zierlichen und velsagenden Brieflein, in dem er durch die Blume schrieb, er habe sie ja nun schon „am Bende! gehabt“.

Eine sofortige Einladung ihres Herrn Vaters ließ Slagen in den längsten Strack fahren und hineinlen.

Der Herr Millionär stand oben an der Treppe und sagte: „Sie, Kindsie, Sie! Als meine Tochter gestern abend sich auszog, hatte sie von ihrem Unterleibchen nur noch die Zermal an!“

Das übrige waren keine Worte mehr, dagegen flogen zuletzt Slagens Hut, Stock und Manschetten ihm oben zum Fenster hinaus auf die Straße nach und des Sabrikanten Bulldogge behielt ein Stück Bukskin zum Andenken in den Zähnen.

011110

Doktor-Fabrikation

(Schweizerische Amerika-„Doktoren“)

Ueber das Briseurgewerbe

Doktoridiffertation,

Das scheint mir — 's geschah in Leipzig! — Bald der Montblancgipfel schon. Immerhin der Doktorittel Wärd wahrlich noch geholt, Während sonst durch and're Mittel Man die Mitmenscheit verkohlt. Hundertsechzig Salschdoktoren Unfres Schweizherheimatlands Machen mit dem „Doktor“ittel „Aus Amerika heut“ Pflanz. Darum, Freunde, tut man gut, Wenn man einem Doktorhut Erst ins Sutter gucken tut!

An die Entente-Geographen

Wir erlauben uns, aus dem „Kleinen Daniel“ (Geographischer Reisefaden für die unteren Klassen) einige der „natürlichen“ und „kürzesten“ Marsch- und Keiserouten für Ententetruppen völkerbundlich-untertänigst in Vorschlag zu bringen,

von Unterperpen nach Bremen über Zürich von Paris nach London über Buenos-Aires von Lyon nach Wien über Hammerfest von London nach Reval über Kapstadt und sind, selbst in den schwierigsten Fällen, zu weiterer Auskunft gerne bereit. G. S.

„Ihnen gesagt!“

Galizier aus Turicum

Grachten es bedenklisch dumm,

Su — baden in — Baden (in der Schweiz),

Doch hat's für Sie noch wen'ger Reiz

Und gilt fast als Martyrium

Su — baden in — Baden-Baden (in Baden)! ki

Nebelspalter-Mäpplein

Mänge würd' nüd pffiffe, wänn er wüßi', was er derby für ä dumm! Gschte macht.

Es schlupft sich nüd ys Himmelrych, wie in en schöne Händsche.

Um die leidige „Graben“-Frage bei uns endgültig zu begraben, soll demnächst ein neues Gesetz geschaffen werden, das bestimmt, daß jeder nach 1921 geborene Welschschweizer nur einen deutschen Vornamen tragen darf, und umgekehrt, jeder Deutschschweizer nur einen welschen.

Dementi

Das Gerücht, der Stadtrat habe in der Nacht vom 13. zum 14. versucht, auf drahtlosem Wege eine Automobilfeuerpritze herbeizuschaffen, ist falsch. Erstens ist die Technik der drahtlosen Telegraphie noch nicht soweit entwickelt und zweitens kostet ein solches „Röschgerät“ mindestens 60.000 Fr. Also ohne Draht geht's nicht. Die weitere Behauptung, von derselben Seite sei außerdem der Versuch unternommen worden, in aller Eile eine Berufsfeuerwehr aus dem Boden zu stampfen, ist ebenfalls unrichtig. Einzlig und allein wurde der Sor-Troit gestampft. Wichtig ist dagegen, daß ein Kater zeitweise ein fliegendes Geschöpf sein kann, denn am Morgen des 14. war verschiedenen Herren der Kater direkt verfliegen. Denis

Umgekehrt

Onkel (zum geldbedürftigen Neffen):

Mir scheint, du kommst immer nur zu mir, wenn du Geld brauchst!

Neffe: Irrtum, lieber Onkel, ich brauchte nur zufällig immer gerade Geld, wenn ich zu dir komme!

Jgl.

Briefkasten der Redaktion



K. S. in S. In Brankfurt gibt es einen Vortragsaal, der nach mittelalterlichem Brauch einfach „Die Geschlechterstube“ heißt. Ueber die Sastnachtstage ist bei uns auch manches Säll, in dem familiengebockt und gefascht wurde, eine Geschlechterstube gemorden.

H. S. in Z. Es zeugt allerdings von wenig Geschmack, wenn anlässlich des letzten Männerchor-Konzertes die Aufführung des Berlioz'schen Werkes „Sauts Verdammnis“ als passende „Ouvertüre zum Bankett“, das darauf folgte, angesprochen wird. Berlioz, Brankreichs größter Komponist, als Mittel zum Sreck-Essen! Spotten ihrer selbst und wissen nicht viel! Sreundlichen Gruß!

H. K. in Z. Die Mänchner scheinen für die Demokratie endgültig verloren zu sein, war doch in den dortigen neuesten Nachrichten anlässlich des Presseballen zu lesen: „Der Wunsch nach einer Wiederholung wurde geradezu imperatorisch (!) laut.“

Helveticus. Hören Sie auf die Stimme des Propheten Sells Moeschlin, der lehtlin in der Basler National-Zeitung also sprach: „Solange Tausende von lebensgerig atmen Schweizerlungen von Bakterien gefressen werden, sollte es keine Klauseln der eidg. Staatskaffe geben“ — Hierauf großes Gelächter mit Grännet und Tanz im Särengaben zu Muhopolis.

Alter Abonnent im Bernbiet. Der Name „Nebelspalter“ kommt schon bei Gottfried Keller vor und zwar im Märchen von „Spiegel“, dem Kächten, das auf dem Haus des Hennenmeisters Minelb herumpaszierte. Die Stelle lautet: „Das Wachlich einem ungeheuren schwarzen Nebelspalter oder Dreiröhrenhut, wie man die großen Hüte der schwebischen Bauern nennt.“ Dem Gründer unseres Nebelspalter, Jean Möhl, war dieser Passus wohl bekannt, da er auf dem ursprünglichen Titelkopf des Blattes den Nebelspalter in Person mit Intenfaß, langer Sederkellanne und mit einem solchen Dreißpiß ausgerüstet, „in Erscheinung treten“ ließ. Besten Salü!

Fr. A. in Z. Dr. Ludwig Wöllners Adresse ist uns nicht bekannt. Der Künstler hält sich aber zurzeit in München auf, wo er im Staatstheater ein „Ehrengastspiel“ absolviert und zwar als Sauts, Nathan, Lear und Othello.

K. M. in Z. Die Sändigke! der Post ist bekannt; sie ist aber auch oft von einer Korrektheit, die rührend ist. So kamen kürzlich im reichsdeutschen Postgebiet zwei Briefe zurück mit dem Vermerk: „Adressat verstorben. Nachsendung nicht gewünscht.“ — „Adressat tot. Aufenthalt nicht zu ermitteln.“

Mugli. Die Sastnacht mit den Basler Tambouren ist zwar offiziell vorbei, was aber gewisse Volkserzieher großen Sormates à la Konrad Salke nicht hindert, den Zeitpunkt für gekommen zu erachten, daß die Tambouren unserer während des Krieges verstorbenen Soldaten „an die Silbren (!) den Generalmarsch Soldaten sollten zur Mobilisation der Geister“. Wäre dieser Generalmarsch vor zwölf Jahren in gewisse Dickschädel zu Seldwyla gehämmert worden, so hätte Groß-Zürich längst seine Berufsfeuerwehr, denn damals wurde darüber abgemittelt, ob man eine molle. Der bekannte „Souverain“ fand es aber billiger, keine zu wollen, und so steht man heute vor der „g'schämigen“ Taffache, daß St. Gallen über eine Berufsfeuerwehr verfügt, die Großstadt Zürich aber nicht. Dafür besitzt man einen Stadtposaunenchor, mit dem man wie die Juden vor Jericho angebrannte Hausmauern umblasen kann. Gruß!

K. S. in S. Die Schwacht, das in Winterthur erscheinende christlichsoziale Organ, bringt die Zürcher Stadtratsoverhandlungen unter dem pomposen Titel „Hauptstädtlicher Großstadtrat Zürich“. Hoffentlich lassen nunmehr die Hauptstädtlichen Großstadtratschlinge nicht mehr lange im Detailverkauf auf sich warten.

H. K. in S. Das ist noch gar nichts. In einem sächlichen Lokalblatt war folgende gemütoolle Todesanzeige zu lesen: „Wegen Todesfall bleibt unser Geschäft am Freitag geschlossen. Wir bitten deshalb unsere lieben Kunden sich bei Bedarf schon heute Donnerstags oder Sonnabend eindecken zu wollen.“ Gleichzeitig empfahlen wir heute schon frische hausgemachte Blut- und Leberwurst, abends warme Knoblauchwurst und Würstchen. Sleichermestler Hornuff und Frau.“

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13